

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

18.1.1865 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-920595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-920595)

Braker Anzeiger.

№. 5.

Mittwoch, den 18. Januar.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Die unsichtbare Geistermusik.

Graubenzger Erlebnis von Ludwig Walewode.

(Schluß.)

In der Festung war's still geworden bis zur Lautlosigkeit. Nur von Viertelstunde zu Viertelstunde hörte man das sogenannte „lange Werda?“ das sich die Wachen als Controle ihrer Wachsamkeit ringsum zurufen mußten, eine Art von gedehntem Hahnenschrei, das K in „Werrrrrrrrda?“ so rollend, daß unsere Schauspielerinnen und Sängerrinnen sich desselben für das so zungenschlagfertige schnarrende Bühnen-K als treffliche Übung bedienen könnten.

Auch von den Außenwerken trug der Wind den Nachruf in die Festung hinein, so daß man ihn wie in einem zwanzigfachen Echo verhallen hörte. Dieses „Werda?“ in seiner eintönigen Regelmäßigkeit hatte etwas Einschläferndes wie der Pendelschlag einer Uhr oder wie das Rauschen des Mühlrades. Nochmals zog Alles, was ich am Tage erlebt und gehört, als Einleitung zu einem phantastisch bunten Traume durch die halbwachen Sinne. Da mit Einemmal streift eine leise abgedämpfte Musik wie auf einer Wolke schwebend dicht über mein Lager hin, bald im leisen Pianissimo verhauchend hinsterbend, bald wieder in wunderbaren Modulationen anschwellend den ganzen Kasemattenraum durchdringend. — Anfangs glaubte ich wirklich zu träumen und willenlos dem Spiele meiner entseffelten Einbildungskraft hingegeben zu sein; aber der gerade eben von der Oberthorwache her schallende Anruf der Monte, das Kommandowort, das Klirren der Musketen der unter's Gewehr tretenden Wache u. weckte mich zum vollen Bewußtsein der Sinne.

Jetzt war's wieder still geworden, man hörte nichts als das Rascheln des Windes in den Geästen der Linden gegenüber, — da — richtig — da klang wieder wunderbar geisterhaft bald in diesem, bald in jenem Winkel der Kasematte, schwebte es über meinem Haupte weg, verlor sich's leise, sehzte es anschwellend hin und wieder. Es hörte sich meist an wie ein Streichquartett mit obligat concertirender Geige. Die Töne, wie sie so aus weiter jenseitiger Ferne klangen und doch wiederum in nächster und unmittelbarer Nähe, hatten etwas geisterhaft Melodisches; man wurde an den muthwilligen Ariel mit seiner unsichtbar durch die Lüfte ziehenden Musik in Shakespears „Sturm“ erinnert. — Hört man erst Töne, so bleiben auch die Melodien nicht aus. Alle meine musikalischen Reminiszenzen wurden wach gerufen. Bald glaubte ich ein Violinconcert von Haydn, bald einen Satz aus einem Quartette von Beethoven, Dnslov, Feska u. A. zu hören. Bald meine ich wieder die chevaleresk galante Polonaise des Grafen Dginsky zu erkennen. Gesteh' ich's nur, ich fühlte die Schauer unheimlicher Geisternähe mich kalt durchrieseln; denn mein Herz ist so gläubig hingebend wie nur ein's in der Welt und das Wunder ist sein liebstes Kind. Allein mein Kopf ist wiederum ein gar kühler Sceptiker, der dem gläubigen Herzen und dessen vorgezogenem Wunderkinde auch nicht das Geringste durchgehen läßt. Ich war fest entschlossen, meine bestochene Einbildungskraft zur Ordnung zu rufen und nicht eher zu rasten, als bis ich dem Spute seine geheimnißvolle Larve abgerissen. — So stand ich denn auf und zündete — trotz des Paragraphen A der Instruction — Licht an, hatte ja auch die Instruction den Fall nicht vorgesehen, daß es auf der Festung spuken könnte.

Ich durchleuchtete jeden Winkel der Kasematte, um den Schlüssel zu dem musikalischen Geheimnisse zu finden; allein die schwebende Musik schien förmlich mit mir zu spielen oder meiner zu spotten; sie war bald hier, bald dort, nur da nicht, wo ich sie suchte. Nur kam's mir vor, als ob's in der Nähe des Ofens stärker tönte als an andern Stellen. So erst entdeckte ich, was ich bei meinem abendlichen Einzuge in die Kasematte übersehen: im Hintergrunde derselben unsern des Ofens eine Eichentür. Sie war unverschlossen und nur eingeklinkt. Ich öffnete sie und trat in ein schwarz ausgeschlagenes Gemach, das bei näherer Besichtigung ganz so wie das bereits geschilderte Vorzim-

mer zur Niederthorfasematte mit dichtem glänzendem Fuß an Decke und Wänden bekleidet war. Auch ließ der eigenthümlich muffige Ofenrauch geruch keinen Zweifel über die stoffliche Eigenschaft der Decoration aufkommen.

Es war eine förmliche Rauchkammer. Die Zugröhre meines Ofens mündete auf einen großen Heerd, der die ganze mit dem Wallprofile parallel laufende Wand einnahm und in dessen sogenannten Heerdmantel die untere Schornsteinöffnung trichterförmig auslief. — Es war mir gleich klar, daß hier der musikalische Spuk seine natürlich akustische Lösung finden müsse, wie die biblischen Wunder in Dinter's Schullehrerbibel in den Anmerkungen zum Texte sich natürlich auflösen. Und wirklich klangen hier die Töne nicht nur unmittelbar mit stets wechselnden Crescendo und Decrescendo, sie wehten mich förmlich lustig an in den durch den Schornstein streifenden Windstößen; nur daß es jetzt meiner Einbildungskraft nicht mehr gelang, bestimmte Melodien heraus oder herein zu hören. Doch immer tönte es ätherisch lieblich gleich den Accorden einer Aeolsharfe.

Ich stellte mich auf den Heerd und leuchtete mit dem Lichte so hoch als möglich in den Schornstein hinein; da sah ich auch etwa 3 Fuß über dem Heerdmantel fünf wie Saiten einer Lyra, neben einander gespannte Eisenstäbe eines Rostes, durch den Zweifelsohne die Gefangenen an Fluchtversuchen durch den Schornstein verhindert werden sollten. Das war in der That Aeolsharfe, auf welcher der in diesem Festungswinkel stets rege Zugwind durch den Schornstein spielte; der Heerdmantel bildete dazu eine allmählig sich erweiternde Schallöffnung von ausgezeichneter Resonanz, aus welcher die hervorfluthenden Schallwellen durch die weiten Räume der Kasematte schwammen und ebend verhallten oder sich an den eigenthümlich konstruirten Mauern brachen oder endlich, wie aus unberechenbarer Ferne abgedämpft, in dem Ofen erlangen. Die technischen Aufschlüsse, die ich einige Tage später von einem liebenswürdigen Ingenieursoffizier der Festung über den eigenthümlichen Bau der Kasemattenschornsteine erhielt, bestätigten nicht blos meine Erklärung des Phänomens, sondern bereicherten dieselbe noch um einige weitere akustische Momente. Ich erfuhr nämlich, daß der Schornstein in spiralen Windungen durch die Wälle gezogen sich nach oben hin immer mehr verenge und daß die Höhlung desselben noch an mehreren Stellen von Eisenstäben unterbrochen wäre, die also als immer mehr sich verfürzende Saiten eine gar manichfaltige Tonscala bildeten.

Als ich am anderen Tage meiner freundlichen Nachbarin im „Zündloch“ mein erstes nächtliches Kasemattenabenteuer und dessen Lösung mittheilte, war diese sichtlich über die letztere verstimmt. Und auch auf die meisten eingebürgerten Festungsbewohner machte meine Erzählung keinen günstigeren Eindruck. Ich hatte ihnen unarmherzig ein Stück unheimlicher Poesie geraubt, an dem sie schon seit Jahren gehangen — das schauerliche Geisterwunder war ihnen lieber gewesen, als dessen physikalisch nichterne Deutung. So geht es mit allen Erscheinungen des Aberglaubens, die sich heut zu Tage noch durch irgend ein überraschendes Phänomen der Gesellschaft bemächtigen; so geht es mit dem dogmatischen Aberglauben der sich durch Jahrtausende hindurch von Geschlecht zu Geschlecht als Heilswahrheit vererbt hat. Das gläubige Gemüth läßt sich kein Jota davon rauben, weil es durch einen solchen in seinem Innern zu verarmen fürchtet. Die rücksichtslose Herrschaft der Logik mit ihren kalten unbeugsamen Gesetzen erscheint den gläubig seligen Gefühlsmenschen als eine um so mehr unerträglichere Tyrannei, als sie selbst durch dieselbe zum Denken gezwungen werden sollen.

Einen psychologisch interessanten Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Sage bietet auch noch der Umstand, daß die Sage von der unsichtbaren Geistermusik sich erst nach der schauerlichen Katastrophe mit dem Grafen Z—sky bildete, obwohl die besagte Musik, seitdem die Festung Graubenz besteht, hätte gehört werden müssen. So auch hat das Volk gewiß von jeher seine Sagen gedichtet, indem es ein erlebtes, seinen Sinnen oder seiner Empfindung imponirendes Factum in das Reich des Uebernatürlichen und Dämonischen hinüber spielte; so wurde eine rohe Thatfache poetisch zur Tradition verklärt.

Das wären die Betrachtungen und Rußanwendungen, die dieser



harmlosen Erzählung auch in den Augen des Lesers vielleicht einiges Interesse verleihen könnte.

In Bezug auf mich habe ich schließlich hinzuzufügen, daß ich oft noch mit Vergnügen auf die ihres schauerlichen Ursprungs entkleidete „Geisternuß“ in stillen Gefängnisnächten gelauscht und daß es meiner Phantasie nicht schwer wurde, gar herrliche bekannte Tauschpflügen aus derselben auch ferner herauszuhören.

Der Menschenhandel deutscher Fürsten.

Friedrich Kapp, einer der ausgezeichnetsten Deutschen, welche die nordamerikanische Union besitzt, hat jetzt ein Buch „Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika“ erscheinen lassen und theilen wir über das Treiben deutscher Fürsten im vorigen Jahrhundert folgende Probe mit:

Beim Ausbruch der nordamerikanischen Revolution, welche die Losreißung der nordamerikanischen Colonien von England und die reie Constatuierung der Union zur Folge hatte, war die Stärke der englischen Truppen in den amerikanischen Colonien so unbedeutend, daß zur raschen Unterdrückung des Aufstandes schleunigst Verstärkungen dahin abgeschickt werden mußten. Da aber die öffentliche Meinung in England und die unteren Classen des Volks gegen den Krieg waren, so mußte sich das Ministerium nach Miethstruppen auf dem Festland umsehen, und wandte sich zuerst mit der Bitte um 20,000 Mann Infanterie an Katharina die Zweite von Rußland.

Auf deren Weigerung erhob die Regierung Anspruch auf die frühere schottische Brigade im Dienst der Generalstaaten, wurde aber auch hier in höflicher Form abgewiesen und war nun auf den deutschen Markt gedrängt.

Zunächst zog König Georg III., als Kurfürst von Hannover, fünf hannoversche Bataillone in englischen Dienst, die zur Besetzung Gibraltar's und Minorca's verschifft wurden und dort während der ganzen Dauer des Krieges blieben.

Zum Dienst in Amerika hatte die Regierung noch keinen Mann, aber das alte Sprichwort bewährte sich an ihr: wo die Noth am größten, da ist auch die Hilfe am nächsten. Die Verlegenheit Englands wurde zur Goldgrube für eine Anzahl deutscher Fürsten, und schon Anfangs September 1775 meldete der englische Gesandte im Haag, Sir J. Yorke, dem Lord Suffolk, daß Hessen Kassel, Hessen-Hanau, Württemberg, Gotha, Darmstadt, Baden ihre Truppen angeboten hätten oder wenigstens dazu bereit seien. Der Erbprinz von Hannover beklagt, daß er nicht 20,000 Mann stellen kann, der Waldeck betrachtet es als eine „Gimst“, wenn er seine 600 Mann liefern darf, und ist „von der lebhaftesten und reinsten Freude darüber durchdrungen.“ Der Württemberger bittet es sich „als besondere Gnade aus, daß seine Truppen einigen Antheil an der Niederwerfung der amerikanischen Rebellion haben dürfen“, der Braunschweiger versichert die gleiche Dienstwilligkeit wie während des siebenjährigen Krieges, ja der Bayernfürst macht gar seine Anerbietungen hinter dem Rücken seiner Minister! Am richtigsten erkennt der Anhalt-Zerbster seine Stellung, denn er schreibt in seinem schauerhaften Französisch an Sir York: „*aujourd'hui sous le secret!*“

Die ersuchte englische Regierung schickte sofort als Unterhändler den Oberst Faucitt an die verschiedenen deutschen Höfe, der, ohne Einblick in die finanziellen Verlegenheiten derselben, Contracte mit ihnen abschloß, die er zu billigeren Preisen hätte haben können.

Der erste Contract dieser Art, das Muster für die übrigen, wurde mit Herzog Karl I. von Braunschweig abgeschlossen am 9. Januar 1776. Danach erhielt derselbe für jeden Mann 51 Thlr. 15 Sgr. Werbegeld, jährlich etwas über 11,500 Pfd. Sterl. Subsidien, so lange die Truppen in englischem Dienst standen, und das Doppelte auf zwei Jahre nach ihrer Rückkehr. Drei Verwundete sollten einem Todten gleich zählen und für jeden Todten nochmals 51 Thlr. 15 Sgr. bezahlt werden. Das Knochenmehl war noch nicht erfunden, sonst wären die Gebeine der gefallenen Braunschweiger noch besonders taxirt worden. In gleicher Weise wurde abgeschlossen mit dem Prinzen Wilhelm von Hanau, dessen „außerordentlichen, ja ungestümen Eifer“, dem Könige zu dienen, Faucitt besonders rühmt, mit Friedrich von Waldeck, Karl Alexander von Anspach und, da das Bedürfnis an Soldaten immer dringender wurde, auch mit Friedrich August von Anhalt-Zerbst.

Wenn es aber bei Diesem und Benem dem Unterhändler gelang, in irgend einem Punkte zu sparen, so ging dieser Vortheil am Landgrafen Friedrich II. von Kassel für England völlig verloren. Dieses fürstliche Haus war seit hundert Jahren durch den Soldatenhandel reich geworden und verstand sich auf seinen Profit; hatte doch Wilhelm VIII. während des österreichischen Erbfolgekrieges 6000 Hessen an Maria Theresia und ebensoviel an ihren Gegenkaiser vermietet! Statt sich also, wie seine bankrotteten Väter, selbst anzubieten, wartete der Kasseler ruhig die Anträge Englands ab und erpreßte durch seinen gewandten Minister v. Schlieffen die vortheilhaftesten Bedingungen für seinen Adel. Statt eines Contractes schloß er eine Allianz mit England, das ihm seinen Landsitz garantierte, erzwang Werbegeld sogar

für die Officiere, doppelte Subsidien während des Krieges, das Zugeständniß, selbst den Sold für seine Truppen zu erheben u. s. w., Punkte, die im englischen Parlament einen Sturm von Mißfallen erregten.

Die Capitulationen von Trenton und Sarotoga, durch die eine bedeutende Zahl dieser deutschen Hilfstruppen in amerikanische Gefangenschaft gerieth, machten die Ergänzung der Regimenter zu einer dringenden Pflicht, und geru hätte England auch die Truppen der Fürsten von Württemberg, Darmstadt, Gotha und Baden gekauft, hätten sich nur diesem Vorhaben nicht zu gewaltige Hindernisse in den Weg gelegt. Die Erschöpfung Deutschlands an wehrfähiger Mannschaft so kurz nach dem siebenjährigen Kriege war derartig, daß der Kaiser und Friedrich II. von Preußen bei dem im Interesse Englands schamlos betriebenen Werbe- und Menschenfangsystem befürchtet, in ihrem eigenen Bedarf benachtheiligt zu werden. Sie verlegten darum den Recrutentransporten der genannten Fürsten die geraden Wege nach Holland und Bremen, hielten sie an, griffen ihre angeblichen Unterthanen oder Deserture heraus und vereitelten so den Abschluß der Lieferungsverträge mit Württemberg und anderen Staaten, indem sie die Rheinstraße sperren. Den Nachtheil, den sie durch diese Verzögerung der Zugänge den Engländern zufügten, kam den Amerikanern zu Gute, die auf diese Weise in Stand gesetzt wurden, nach dem unglücklichen Feldzuge von 1777 ihr Heer mit Hilfe des Generals Steuben zu reorganisiren. Der Fürst von Zerbst war über diese Einmischung des Preußenkönigs in seine Souveränitätsrechte so entzweit, daß er seine Schwester Katharina II. sogar um bewaffnete Intervention ersuchte. Nicht minder störend für den Eifer der Fürsten waren die immer mehr überhandnehmenden Desertionen auf dem Marsche nach den Seehäfen.

Der Markgraf von Anspach war schon im März 1777 von schweren pekuniären Verhältnissen bedroht, indem sein Contingent auf dem Main in offene Meuterei ausbrach. Ohne Uhr, ohne Wäsche eilte er an Ort und Stelle, bewachte die Recruten mit gespannter Büchse und geleitete sie mit väterlicher Sorgfalt bis nach Holland, ohne mehr als 20 Mann einzubüßen.

Weit schlimmer ging es ein Jahr später dem Zerbster Bataillon, das von 841 Mann nur 494 nach Hannover brachte, da allenthalben die Bauern den Ausreisern behilflich waren. Dazu kam endlich die Schwierigkeit, im Inlande genug brauchbare Recruten aufzubringen, so daß eine förmliche Wegelagerer betrieben werden mußte, der auch der Dichter J. G. Seume zum Opfer wurde, um durch Ausländer die Lücken auszufüllen. Die Klagen Faucitt's und Kainsford's, daß man ihnen statt tüchtiger Leute unreife Burschen, überalte Männer, ja Einäugige und Vagabunden liefere, werden immer häufiger. „Freilich“, schreibt Faucitt, „sangen die heftigen Behörden jeden armen Teufel ein, den sie betrügen können, und haben uns ihn auf“, eine Klage, die eben so begründet war wie die der Menschenmähler, daß ihnen jetzt jeder Recrut weit höher zu stehen komme, als früher. Am stärksten wurde die Landgrafschaft Hessen von Entvölkerung betroffen, da sie von Generation zu Generation decimirt worden war. „Das Volk aber — sagt Hr. Kapp S. 201 — war so gedrückt, arm, unwissend und an blinden Gehorsam gewöhnt, daß es die Willkür seiner Herrscher als eine Fügung des Schicksals geduldig hinnahm.“

Fast erheitend wirkt inmitten dieses Elends das Anerbieten des Zerbster Fürsten, seine in Feuer liegenden Fregatten und sonstigen Kriegsschiffe an England zu überlassen, umso mehr, als Sir Yorke wirklich an das Vorhandensein einer Zerbster Flotte glaubte und den närrischen Einfall des Fürsten der Beachtung des britischen Ministeriums empfahl.

Weder die an ihnen begangenen Gewaltthaten, noch die schlechte Behandlung und Verpflegung auf dem Marsche und zur See, noch ihre Leiden und Entbehrungen im Kriege und in der Gefangenschaft vermög die „deutsche Treue“ dieser Miethsoldaten zu erschüttern. Nur wenige gehen zu den Amerikanern über und ziehen die Freiheit in den Colonien der Knechtschaft im alten Vaterlande vor. Sie schlagen sich mit ausgezeichnetem Tapferkeit, ohne sich darum zu kümmern, gegen wen und für welche Sache, und ihre Officiere stehen in dieser Beziehung nicht über ihnen. Ob gegen Türken oder Amerikaner, ob in Italien oder Schottland, sie finden in ihrer kriegerischen Thätigkeit den Trost, der heimischen Langerede entzückt zu sein, und das ist ihnen genug. Sie sind eben Geschöpfe ihrer Zeit und ihres Landes, das auch kaum ein Gefühl für die Entwürdigung kundgibt, die ihm durch den Menschenhandel seiner Fürsten angethan ist. Desto lauter erschallt die Verurtheilung dieses Treibens vom Auslande her, aus den Hallen des englischen Parlamentes, aus den Pamphleten Mirabeau's und Raynal's und der freien Presse Hollands. Der Landgraf von Hessen führte durch seinen Minister eine förmliche Polemik gegen diese Angreifer und ließ sich in Gegenschriften als einen „von seinem Volke geliebten, Segen spendenden Vater“ darstellen. Eine Neizbarkeit, die beinahe räthselhaft erscheint, da ja seine Speculationen reichen Gewinn geliefert hatten und alles Andere ihm gleichgültig sein konnte, Bon den 1,790,113 Pfd. Sterl., die England von 1775—1785 an die oben genannten deutschen Fürsten als Subsidien bezahlte, kamen ja allein 1,223,156 auf den Landgrafen was that es ihm also, wenn von 16990 Hessen nur 10,492 an Amerika zurückkehrten? Die Gesamtzahl aber der von den sechs



Fürsten an England gelieferten Soldaten betrug 29,166 Mann, von denen 17313 Europa wieder ersahen; der Kauffchilling dafür betrug 6,006,857 Pfd. Sterl., der größtentheils in die landesväterlichen Kassen floß.

Zusammenstellung des Ergebnisses der Volkszählungen vom 3. Decbr. 1861 und 1864 im Amtdistricte Brake.

	Wohnhäuser		Haushaltgn.		Einv.-Zahl.	
	1861	1864	1861	1864	1861	1864
I. Stadt Brake.						
1. Freihafenbezirk	230	243	489	514	2339	2448
2. Uebriger Bezirk	166	170	352	377	1630	1799
Zusammen	396	413	841	891	3969	4247
II. Gemeinde Hammelwarden.						
1. Bauersch. Hammelwarden-Häufhausen	81	84	148	168	710	784
2. Bauersch. Käseburg	18	19	30	34	136	155
3. " Oberhammelwarden	81	82	131	137	636	660
4. " Sandfeld	43	43	54	54	261	262
5. " Silberfeld	29	29	45	44	204	198
6. " Norderfeld	22	22	33	35	134	129
7. " Harriermurp	23	23	39	35	165	158
8. " Außendeich (Meyershof, vor Brake)	47	51	78	79	391	393
Zusammen	344	353	558	586	2637	2739
III. Gemeinde Golzwarden.						
1. Bauersch. Golzwarden	63	65	87	89	409	430
2. " Boitwarden	78	82	164	170	688	718
3. " Schmalenfleth	46	48	61	63	292	299
Zusammen	187	195	312	322	1389	1447
IV. Amtsbezirk Brake.						
1. Stadt Brake	396	413	841	891	3969	4247
2. Gem. Hammelwarden	344	353	558	586	2637	2739
3. Gem. Golzwarden	187	195	312	322	1389	1447
Im Ganzen	927	961	1711	1799	7995	8433

Zusammenstellung der Brandkassen-Lapate im Amtsbezirk Brake am 1. Januar 1864 und 1. Januar 1865.

	Zahl der Gebäude		Versichert. Summe	
	1864	1865	1864	1865
I. Stadt Brake				
	640	654	796,370	817,990
II. Gemeinde Hammelwarden.				
1. Bauersch. Hammelwarden-Häufhausen	136	142	117,810	126,840
2. " Käseburg	44	45	19,810	19,930
3. " Oberhammelwarden	136	136	112,730	113,600
4. " Sandfeld-Käseburg	104	104	58,960	61,280
5. " Silberfeld	58	58	31,700	32,000
6. " Norderfeld	49	49	18,700	18,700
7. " Harriermurp	46	46	30,840	31,790
8. " Außendeich mit Meyershof u. c.	102	102	107,420	107,600
Zusammen	675	682	497,970	511,740
III. Gemeinde Golzwarden				
1. Bauersch. Golzwarden	104	104	100,360	104,570
2. " Boitwarden	121	125	160,520	163,760
3. " Schmalenfleth	67	69	75,180	79,140
Zusammen	289	298	276,060	287,470
IV. Amtsbezirk Brake.				
1. Stadt Brake	640	654	796,370	817,990
2. Gemeinde Hammelwarden	675	682	497,970	511,740
3. " Golzwarden	289	298	276,060	287,470
Im Ganzen	1604	1634	1,470,400	1,617,200

Berichtes.

Am vergangenen Sonntag — so erzählt ein Antwerpener Blatt — bildete sich vor dem Polizei-Bureau auf dem großen Stadtplatz ein Zusammenlauf vieler Neugieriger. Man hatte nämlich gesehen, wie ein Droschkenkutscher mit eingeklämtem Gesicht, blutend an Mund und Nase, arretirt worden war. Ein breitschulteriger Britte, welcher aus dem Wagen gestiegen, folgte hinterein, und aus dem Polizeiamt schallten heftige Auseinandersetzungen auf die Straße. Hören wir, um was es sich handelte. Der Engländer hatte sich am Bahnhofe in eine Droschke gesetzt und dem Kutscher die Adresse gegeben: Waller C. auf dem Fisch-Markt. Auf dem Fischmarkte angekommen, konnte unser Reisender jedoch das Hans des Herrn C. nicht ausfindig machen, obgleich er auf Englisch verständlich machte, daß er dort schon gewohnt habe. Um sich zurecht zu finden, bediente er dem Kutscher, ihn nach der Domkirche zu fahren. Als der unschuldige Wagenlenker ihn dorthin geführt hatte, fluchte der Engländer ganz wüthend in seiner Landessprache und erklärte den Kutscher für einen Schurken, denn die Kirche da sei gar nicht der Dom. Bei dem wahren Dom würde er den Weg nach dem gesuchten Hause sicher finden können. Der Kutscher wußte nicht, was der gestrenge Herr denn eigentlich wollte, setzte aber auf die Worte „nach den Docks“ sein Pferd wieder in Trab nach dem Werfte zu. Hier angelangt, konnte der Engländer seinen Zorn nicht länger bemeistern. Er wüthete sich auf den Kutscher und tracierte denselben reichlich mit Faustschlägen und Fußtritten, indem er die Hülfe der Polizei mit dem Ausruf: Policeman! Policeman! requirirte. Man eilt herbei und führt den angeblich Betrogenen auf die Polizeiwache, wo der functionirende Beamte, welcher glücklicherweise Englisch verstand, das Räthsel löste. Der Engländer kam von London über Ostende, um sich direct nach Brüssel zu begeben, war aber auf der Station zu Mecheln in den falschen Zug gestiegen und auf diese Weise, ohne eine Ahnung davon zu haben, nach Antwerpen gerathen. Er glaubte fest, daß er sich in der Hauptstadt befände. John Bull mußte das Opfer seiner Täuschung und Raublust um Entschuldigang bitten und ihm dazu ein nicht geringes Schmerzgeld zahlen, um ihm selbst aus den Händen der heiligen Hermandad, die er so wüthend angreifen, wieder loszukommen.

In Berlin zieht augenblicklich eine höchst mysteriöse Verbrechergeschichte alle Aufmerksamkeit auf sich. Eine anständig gekleidete Frau soll sich in letzter Zeit wiederholt damit beschäftigt haben, neugeborene uneheliche Kinder anzukaufen. Sie besuchte zu diesem Zweck namentlich Privat-Entbindungs-Anstalten, forschte hier nach und begab sich später, wenn die Mütter sich anderweitig eingenietet hatten, dorthin. In einigen Fällen soll es ihr gelungen sein, die Kinder zu kaufen, ohne daß die Mütter erfahren konnten, wohin die Kinder gebracht wurden. Die Berliner Criminalpolizei ist ernstlich bemüht, das Geheimniß zu ergründen.

Ein Herr von Nowiadowski, ein Pole, der früher als Hauptmann in der preussischen Armee diente, soll von einem Kaffernstamme in Südafrika feierlich zum König avgerufen worden sein.

In Berlin existirt ein sonderbarer Kauz. Man sieht ihn zuweilen unter den Linden, häufiger im Thiergarten, und stets trägt er einen fadenförmigen Ueberzieher, der einst schwarz gewesen, jetzt aber ins Gelbliche spielt und stark gestickt ist; die grauen, schmutzigen Hosen sind eine Hand breit zu kurz und lassen ein Paar zerrissene Stiefel sehen. Dieser Mensch erschien seit einiger Zeit jeden Nachmittag um 3 Uhr bei einem Restaurant, wo er auf einem Sopha Platz nahm und sein Diner verzehrte, aller kein gewöhnliches Diner, sondern immer aus dem Feinsten bestehend, was die Karte bot. Dazu trank er zwei Flaschen Wein, vergaß das Dessert nicht und rauchte nachher bei einer Tasse Kaffee eine Nymann. Die Zecher bezahlte er stets, ohne sich die geringste Bemerkung über die Höhe des Preises zu erlauben. In der vorigen Woche nun, nachdem er sehr gut dunkt hatte, verlangte er Credit bis zum andern Tage, worauf der Wirth aber nicht eingehen wollte. Jetzt hat unser Tacullus von einer neuen Sorte, daß man ihn erlauben möchte, einen Augenblick jenen Ort zu besuchen, wohin, wie Plummer sagt, der Kaiser selbst zu Fuß sich begeben muß. Sein Wunsch wurde ihm gewährt, aber ein Kellner zu seiner Beaufsichtigung mitgeschickt. An dem bewußten Orte knöpfte er die Weste los, worauf zuerst ein zerrissenes Hemde zum Vorschein kam, dann aber eine lederne Geldkapsel, welche er abschaltete und welche dick vollgeproßt mit doppeltem Friedrichsd'ors war. Von diesen reichete er einen dem Kellner, wies stolz das Geld, welches er noch herausbekam, zurück, und entfernte sich, ohne daß der Gourmand in Lumpen, die aber mit Gold gefüllt waren, sich bis jetzt wieder bei dem Restaurant hätte sehen lassen.

Diesgönne. Am Sonnabend vergangener Woche stürzte sich die Frau eines hiesigen Eingekessenen in einen Brunnen, um darin den gesuchten Tod zu finden. Es geschah des Abends gegen 9 Uhr, und hatte sich die Unglückliche, um ihr Vorhaben auszuführen, wieder aus dem Bette begeben, in welches sie sich schon zur Nachtruhe niedergelegt hatte. Sie soll übrigens schon seit längerer Zeit schwermüthig gewesen sein.



Am 19. d. M., Vormittags 11 Uhr, wird Capitain Schumacher mit 3 Mann vom oben-
burtigischen Schiffe „Lucie“ Verklarung ablegen.
Amtsgericht Brake 1865 Janr. 17.
Laum.

Bücking.

Heinrich Sieling hieselbst, will sein vor-
einiges Jahren an der Grenzstraße hieselbst neu
erkauft Haus mit ca. 20 Ruthen Gartenland,
Umstände halber zum Antritt auf den 1. Mai
d. J. verkaufen.

Das Haus enthält 2 Stuben, 2 Kammern,
Küche und 2 separate Keller, und ist gut er-
halten.

Respectanten wollen sich ehestens bei mir
melden um zu contrahieren.
Brake Janr. 17. 1865.

F. G. Borgstede.

Ich habe in Auftrag von W. Casseboom
hieselbst ca. 148 Ruthen Gartenland an der
Chaussee zu Meyershof belegen, zum Gemüsebau
zu verbeuern und erfrühe Respectanten sich
ehestens bei mir zu melden.
Brake Janr. 17. 1865.

F. G. Borgstede.

Meine an der Langenstraße hieselbst dem
Vehrens'schen Schiffszimmerplog gegenüber, im
Freihafenbezirke, liegende Besingung, bestehend:
aus einem Wohnhause, Stall und einem ca. 30
Ruthen großen Garten mit vielen Obstbäumen
beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen.
Bemerk wird noch, daß in dem Hause seit
langen Jahren die Handlung betrieben ist und
seiner günstigen Lage wegen sich besonders zu
diesem Geschäfte eignet, sowie, daß der größte
Theil des Kaufschilling im Hause stehen bleiben
kann.

Respectanten wollen sich baldigst an mich
wenden.

J. G. Kimmé Ww.

Engl. Candle-Kohlen
aus den im Hafen liegenden Rähnen oder vom
Lager billigst.

J. G. Ludwigs.

Den so berühmten und bewährten, approbirten
weißen Brust-Syrup
von G. N. W. Meyer in Breslau,
empfehle die Niederlage von

H. Haberle.

Petroleum

allerfeinsten Qualität verkaufe ich bei einzelnen
Barreln und größeren Partien aus meinem
Lager zu billigstem Preise G. G. Thyen.

Masken

in großer Auswahl, empfehle
Carl Janßen.
Während der Maskerade sind im Hause
des Herrn Froböse Masken vorräthig.

Marinierte Häringe
und
Bückinge

habe in schöner Waare stets vorräthig und
empfehle solche zur gefälligen Abnahme bestens.
Carl Janßen.

Das von Herrn Pastor Hohener bewohnte
zweistöckige Haus habe noch auf Mai 1865 zu
vermieten, jede Etage werde auch einzeln ab-
geben.

B. G. Steenken.

Diejenigen, die noch Gartenland in Klipp-
kanne zu haben wünschen, wollen sich ehestens
ansprechen lassen.

Respectanten von Landmiete, haben innerhalb
14 Tagen zu bezahlen.

J. G. Meinke.

Meine Wohnung ist bei Herrn Proprietair
Berger, Deichstraße.

J. G. Meinke.

Oberhammelwarden. Meinem von der
Köhrungs-Commission einstimmig als gut und
tüchtig angeführten dreijährigen Stier können
gegen ein Deckgeld von 12 1/2 fl. Kühe zugeführt
werden.

Ww. Bruns.

**Rheinische
Brust-Caramellen**
in
versieg. Dösen à 3 Sgr.

Die rühmlichst bekannten ächten = Rheinischen Brust-Cara-
mellen = nach der Composition des Königl. Preuss. Professors Dr
Albers zu Bonn, haben sich durch ihre vorzüglich lindernde und
befähigende Wirkung bei allen Continenten ungewöhnlichen
Auf und Empfehlung erworben, und Jedermann wird schon
nach einem kleinen Versuche, diesem günstigen Urtheile gern be-
immen; und so wie diese Brustzucker bei Allen, die sie kennen, zum unentbehrlichen Haus-
mittel werden, bieten sie zugleich dem Gesunden einen angenehmen Genuß.

Die Popularität dieses Mittels hat denn auch eine Menge Nachahmungen hervorgerufen,
weshalb genau zu beachten ist, daß die = ächten Rheinischen Brust-Caramellen = nur in
versiegelten rothfarbenen Dösen = auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „Vater
Rhein und die Mosel“ befinden = verpackt, und in Brake einzig und allein ächt vorräthig
sind bei

G. W. Carl Lehmann.

Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife,

à Stück
mit
Gebr.-Anw.
3 Sgr.

ist als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes
Waschmittel anerkannt; sie ist daher zur Erlangung und Bewahrung
einer gesunden, weisen, zarten und weichen Haut bestens zu
empfehlen und in gleichmäßig guter Qualität stets ächt zu haben bei

G. W. Carl Lehmann in Brake.

à Stück
in
einem Packet
10 Sgr.



Dr. Béringuier's arom-medie Kronengeist

(Quintessenz d'Eau de Cologne)

à Originalflösche 12 1/2 Sgr.

à Originalflösche 2 Flbr. 15 Sgr.

bewährt sich nicht nur als ein vortreffliches Nieswasser, welches die Lebens-
geister ermuntert und stärkt, sondern auch als ein herrliches medicamentöses
Unterstützungsmittel. Es ist eine wahre Wohlthat für alle Personen, die an
Kopfschmerz und Migräne leiden und wenn man den Körper mit dieser herrlichen Essenz einreibt, wirt
die Spannkraft der Nerven in wunderbarer Weise dadurch erhöht; dem Nieswasser beigemischt
stärkt und belebt es Kopf und Augen und verleiht der Haut elastische Weichheit und jugendlich
Frische.

Nicht minder empfehlenswerth und rühmlichst anerkannt ist

Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Haaröl

in für mehrmonatlichen Gebrauch ausreichenden Flaschen à 7 1/2 Sgr.
als ein köstliches Mittel zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung des menschlichen
Haarwuchses und wird dasselbe namentlich auch ich solchen Fällen, wo sich
bereits das Ausfallen und zu frühzeitige Ergrauen der Haare eingestellt, mit übertra-
gendem Erfolge angewandt; es reibt sich dieses Haaröl den allerbesten verarbeiteten
Fabrikaten ebenbürtig zur Seite, übertrifft aber diese bei Weitem an Billigkeit des Preises.

Das alleinige Depot der obigen beiden privilegirten Spezialitäten für Brake be-
findet sich bei

G. W. Carl Lehmann.

Ton-Halle.

Am Sonntag, den 22. d. M. findet in meinem Salon eine

Große Maskerade

statt, wozu ich ein geehrtes hiesiges wie auswärtiges Publikum freundschaftlich einlade.

Entree à Herr 17 1/2 fl. und à Dame 7 1/2 fl.

Wer vorher für 1 Herrn und 1 Dame unterschreibt, erhält die beiden Karten für
20 fl. Dieselben sind in meiner Wohnung zu haben. Abends an der Casse kosten die
Herrenkarten 20 fl., Damenkarten 10 fl.

Außerdem sind Billets zu haben: bei Herrn C. v. Hüttschler, Herrn C. Janßen,
sowie bei Herrn Gastwirth Siebje.

Anfang 6 Uhr Abends.

Um recht zahlreiche Theilnehmung bittet

Joh. Froböse.

Wir können es nicht unterlassen, der Frau
Ww. Fink für die bei ihrem, am vergangen
Sonntag abgehaltenen Balte empfangene gute
Aufwartung, sowie Herrn Piersdcker für die
ausgezeichnete Musik unsern verbindlichsten
Dank zu sagen.

Mehrere Theilnehmer.

Braker Kahnfahrer-Brüderschaft.

In der außerordentlichen General-Versamm-
lung am 16. d. M. ist folgender Zusatz zu den
Statuten beschlossen worden:

Der freiwillige Austritt aus der Brüderschaft
ist den Mitgliedern bis zum 1. Februar
d. J., später aber nur mit dem Ablauf eines
Kalenderjahres gestattet, wenn darüber drei
Monate vor Ablauf desselben einem der Vor-
sitzer Anzeige gemacht wird. Mit der An-
zeige seines Austritts entfällt das betreffende
Mitglied allen seinen Rechten an die Brüder-
schaft und deren Vermögen, dasselbe haftet
aber bis zu seinem Austritte zu seinem An-
theile für alle bis dahin vorkommenden
Todesfälle, wenn solche auch erst später be-
kannt geworden sein sollten.

Brake u. Hammelwarden 1865 Jan. 17.

Die Vorsteher.

Am 22. d. M., Nachmittags 2 Uhr im Hause
des Herrn J. Suhlting, findet die General-Ver-
sammlung der Sterbekasse der Zimmermanns-
Brüderschaft statt, wozu sämtliche Mitglieder
eingeladen werden, bei gefälliger Brücke.

Zweck der Versammlung:

Rechnungs-Abgabe.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Maskerade

in der

Union

am 12. Februar 1865.

Preis für Herren: 20 fl.

„ „ Damen: 10 fl.

Wer sich an der Subscription theilnimmt, er-
hält eine Herren- und Damen-Karte für 25 fl.
Zu recht zahlreicher Theilnehmung ladet er-
gebenst ein

H. Adicks.

Redaction, Druck und Verlag
von G. W. Carl Lehmann.

